

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 34 (1955)
Heft: 3

Artikel: Zwangsläufigkeiten
Autor: Jordi, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Lage sind: hochqualifizierte Einzelarbeit. Verschiedene schweizerische Industriebetriebe haben sich denn auch bereits mit Erfolg mit dem Bau solcher Geräte befaßt.

Verkürzung der Arbeitszeit

Und nun können wir die einzelnen Steine unseres Mosaiks zu einem interessanten Bild zusammenstellen: Mechanisierung und Automatisierung – Gesellschaftssystem – Fehlen einer Befriedigung bei der Arbeit – Freizeitbeschäftigung – Verkürzung der Arbeitszeit – Hebung des Lebensstandards. Die Automatisierung wird ein neuer, großer Schritt der Technik sein und eine Revolution in den Produktionsmethoden bringen. Der liberale Kapitalismus kann die dadurch gestellten Probleme nicht lösen. Nicht der Profit ist die gestellte Aufgabe, sondern das Produzieren von Gütern. Die Automatisierung wird die Produktivität dermaßen steigern, daß wir uns einen ungeahnten Lebensstandard leisten können. Es wird ohne große Schwierigkeiten möglich sein, auch den Lebensstandard der unterentwickelten Länder zu heben.

Die Arbeit in der automatisierten Fabrik wird nur der technischen Intelligenz Befriedigung bieten; für die Hilfskräfte wird die «Arbeit» noch mehr als vorher ihres ursprünglichen Sinns entkleidet; das Gefühl, Sklave der Maschine zu sein, wird noch verstärkt. Es wird kaum möglich sein, diese Arbeit mit neuem Inhalt zu erfüllen. Der Ausgleich wird deshalb in der Freizeit gesucht werden müssen. Einmal kann diese Freiheit durch Verkürzung der Arbeitszeit noch erheblich vergrößert werden, ohne daß die Produktivität darunter leidet. Bei richtiger, sinnvoller Gestaltung der Freizeit werden wir unserem Leben einen neuen Inhalt geben können. In der Freizeit werden wir Mensch sein, uns nach freier Wahl einer schöpferischen und ausgleichenden Tätigkeit hingeben, die Welt kennenlernen. Allerdings muß eine große erzieherische Arbeit einsetzen, um inmitten der Welt der Technik, die uns über den Kopf wachsen will, den Menschen wieder dem zuzuführen, was man Kultur nennt. Gelingt uns das, dann werden auch die heute so verbreiteten Angstgefühle und Bedenken vor dem technischen Fortschritt verschwinden.

HUGO JORDI

Zwangsläufigkeiten

Eine Diskussion für und wider den Marxismus hat nur dann einen Sinn, wenn sie nach und nach und ernsthaft die einzelnen Punkte der Marxschen Auffassungen untersucht. Mit allgemeinen Redensarten ist da gar nichts getan.

Eines der großen welthistorischen Verdienste von Marx besteht darin, zum erstenmal die Idee von der Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft formuliert zu haben.

Leider ist der Gedanke nur in den Reihen der sozialistischen Arbeiterbewegung auf fruchtbaren Boden gefallen. Das gesamte Bürgertum von links wie von rechts hat ihn stets abgelehnt und lehnt ihn heute noch ab.

Der Gedanke stammt von einem Manne, der als schärfster Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft und als entschiedener Revolutionär im Sinne der Cromwell und Robespierre den Privilegierten des Besitzes von vornherein aufs tiefste verhaßt war.

Außerdem aber — und das wog noch schwerer — paßt der Gedanke der gesetzmäßigen sozialen Entwicklung sehr schlecht in das Weltbild einer Gesellschaft, welche ihre tonangebende Rolle bestimmten Privilegien verdankt. Wenn die bürgerlich-kapitalistische Welt die beste aller Welten ist — und für die Privilegierten des Besitzes ist sie gerade das —, dann kann sie sich unmöglich noch höher entfalten, dann schließt das Wort «Entwicklung» vor allem den Gedanken des Niederganges und Unterganges ein.

Der Unterschied zwischen bürgerlicher und sozialistischer Auffassung ist nicht der, daß die eine realistisch, die andere aber phantastisch wäre. Der Unterschied besteht auch nicht darin, daß die eine Auffassung den Willen und die Persönlichkeit hoch hält, die andere aber beides auslöscht.

Der Unterschied liegt an einem ganz andern Ort. Er liegt in dem Umstand, daß das Besitzbürgertum eine konservative Klasse geworden ist, während die Sozialisten vorwärts drängen. Das Bürgertum hat erreicht, was es in dieser Welt überhaupt für erreichbar hält. Seine Welt ist die beste aller denkbaren Welten. Die Geschichte der Menschheit ist abgeschlossen.

Eine Klasse, die so argumentiert, kann natürlich mit der sozialistisch-marxistischen Idee von der Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft in der Richtung des Sozialismus nichts anfangen. Sie negiert ein für allemal die Vorstellung von der gesellschaftlichen Entwicklung und schon ganz und gar die Vorstellung von der zwangsläufigen Entwicklung. Daß unter diesen Umständen das bürgerliche Denken rapid dem Mystizismus und Wundergläubigen verfällt, ist zwar bedauerlich, aber nicht verwunderlich.

Es kann selbstverständlich nicht die Aufgabe eines Revue-Artikels sein, die Grundgedanken von Marx in ihrer ganzen Breite und Tiefe darzulegen. Wohl aber mag es nicht unangebracht sein, an Hand einiger aktueller Beispiele zu zeigen, wie nahe der Gedanke der gesetzmäßigen sozialen Entwicklung uns gerade heute liegen muß.

Das Schwinden der Selbständigerwerbenden

Auf die Feststellungen der Juli-Nummer der «Roten Revue» betreffend die Verwandlung der Mehrheit der Bevölkerung der kapitalistisch entwickelten Länder in Unselbständigerwerbende hat die bürgerliche Presse sehr sauer reagiert und schließlich die Frage gestellt:

«Wie lange wird es noch dauern, bis die Mehrheit des Schweizervolkes und unsere Behörden sich entschließen, dem gefährlichen Schwinden der Selbständigerwerbenden mit angemessenen Erleichterungen und einer wirk-samen Förderung entgegenzutreten?»

In der Tat. In den tonangebenden Kreisen des Bürgertums ist man sich klar darüber, daß mit dem Rückgang der Selbständigerwerbenden die soziale und politische Grundlage der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaft immer mehr zusammenschrumpft, während die Zahl der Lohnverdiener, das heißt der für den Sozialismus Anfälligen, zunimmt.

Die oberen Zehn- oder selbst Hunderttausend der Großbesitzer sind eine in jeder Hinsicht viel zu schmale Basis, um die dauernde Herrschaft des Kapitals zu garantieren. Ohne die Schützenhilfe der selbständigen Handwerker, Kleinhändler und Bauern steht diese Herrschaft unsicher da. Je mehr die Zahl der Selbständigen schwindet, desto mehr vertrocknet auch das Gebiet, aus welchem kleinbürgerliche Gedankengänge hinüberströmen in die Reihen der Lohnverdiener, desto geringer wird die Zahl der alten Tanten und Onkel, welche vom Idyll der «guten alten Zeit» schwärmen.

Es ist daher kein Wunder, wenn Politiker und Zeitungsschreiber des Bürgertums mit Entsetzen in der Stimme konstatieren, daß in der Zeitspanne von 1888 bis 1950 die Zahl der Selbständigerwerbenden in der Schweiz von 398 000 auf 384 000 gesunken ist, während die Zahl der Unselbständigerwerbenden von 906 000 auf 1 762 000 angewachsen ist. Der Prozentsatz der Selbständigen beträgt heute in der Schweiz nur noch rund 18 Prozent, jener der Unselbständigen dagegen 82 Prozent. («Die Volkswirtschaft», August 1952.)

Für den Augenblick können sich die heute Herrschenden mit der Tatsache trösten, daß der Großteil der Unselbständigerwerbenden noch in kleinbürgerlichen Vorstellungen steckt — entsprechend den kleinbürgerlichen Verhältnissen, aus denen fast alle von ihnen direkt oder indirekt abstammen.

Aber auch die bürgerlichen Politiker wissen, daß die Tradition nach und nach verblaßt und daß ihre Macht sukzessive zurücktritt vor den Tatsachen der Gegenwart: die Nachkommen der einst Selbständigerwerbenden und heutigen Lohnverdiener und Gehaltsempfänger geben sich im Laufe der Zeit Rechenschaft über die Änderung in der Klassenlage, die mit ihnen vorgegan-

gen ist. Es ist kein Zweifel möglich: mit der Vermehrung des Prozentsatzes der Lohnverdiener in der Gesamtbevölkerung erweitert sich das Rekrutierungsgebiet der Sozialdemokratie. Daran ändert auch der Umstand wenig, daß ein großer Teil der immer neu aus den Kreisen der Selbständigen in jene der Unselbständigen Fallenden zu den technischen, kaufmännischen usw. Angestellten, zum sogenannten neuen Mittelstand, gehört. Auch in dessen Reihen schwindet nach und nach die Kraft der kleinbürgerlichen Tradition, wenn auch vielleicht etwas langsamer als bei den Industriearbeitern.

Wenn aber die Dinge so liegen, wenn die Umwälzungen in der Zusammensetzung des Volkes mit jedem Tag mehr die sozialen und politischen Fundamente der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaft zerstören — warum stoppen dann die Herren, welche alle wichtigen Kommandohebel der Wirtschaft und der Politik in der Hand haben, diesen gefährlichen Entwicklungsprozeß nicht ab? Warum sorgen sie nicht dafür, daß der Gang der Welt- und Schweizergeschichte die entgegengesetzte Richtung einschlägt, daß die Zahl der Selbständigerwerbenden anwächst, daß das Handwerk seinen einstigen «golden Boden» wiederfindet, daß die selbstgenügsamen Bauernhöfe sich konsolidieren und ihre jungen Leute behalten? Warum drehen sie den Gang der Dinge nicht um 180 Grad herum?

Sie tun es nicht, weil es ganz und gar außerhalb ihres Machtbereiches liegt. Die dem Bürgertum so drohend erscheinenden Verschiebungen zwischen Selbständigen und Unselbständigen stoppen wollen, das ganze Arsenal der damit verknüpften technisch-wirtschaftlichen Wandlungen aufzuhalten versuchen — das würde erfordern, daß die ganze moderne Technik in die Hölle geworfen wird. Es würde heißen, alle Eisenbahnen, Elektrizitätswerke, alle Industrieanlagen, alle kostspieligen Maschinen und Apparate zum alten Eisen werfen. Es hieße, vorerst technisch, aber schließlich auch ideologisch, ins Mittelalter zurückkehren. Das notwendigerweise auf den lokalen Markt zugeschnittene Handwerk und die selbstgenügsame Bauernfamilie können nur dort als hauptsächlichste soziale Kategorien figurieren, wo die Wirtschaft auf der handwerklichen und kleinbürgerlichen Technik aufgebaut sind.

Die heutigen Leiter der Wirtschaft sind nicht nur unfähig, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen. Sie sind auch nicht imstande, es anzuhalten, damit es nicht in der bisherigen Richtung weiter rolle.

Ja, gerade sie sind es, die ihm die mächtigsten Stöße versetzen und dafür sorgen, daß immer mehr bisher Selbständige in Unselbständige verwandelt werden.

Sind es nicht die Beherrscher der großen Industrien, die mächtigen Unternehmer, Managers und Bankiers, welche das Handwerk immer mehr ins Gedränge gebracht haben? Sind es nicht die Automobilfabrikanten, welche

Wagen und Pferd überzählig gemacht, den Wagner, Schmied und Sattler um ihre Existenz gebracht und ihren Nachwuchs wie durch Saugnäpfe in die Industriezentren hinübergezogen haben? Sind es nicht die großen, mit den Banken verbundenen Warenhäuser, die Migroskonzerne, die Kettenläden der Aktiengesellschaften à la Sommer, Merkur, Berger usw., welche den kleinen Gewerbetreibenden bedrängen und auch seinen Nachwuchs in die Reihen der Unselbständigerwerbenden treiben? Waren es nicht die von den großen Kapitalisten inaugurierten Eisenbahnen und die Entfaltung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel allgemein, was den Bauer aus der einstigen selbstgenügsamen Naturalwirtschaft herausgerissen hat, ihn veranlaßte, viele Gebrauchsgegenstände, die er ehemals selbst verfertigte, nun auswärts billiger zu kaufen, ihn mit dem Weltmarkt in Verbindung brachten, der internationalen Konkurrenz aussetzten, ihn zwangen, nicht nur zur Dreschmaschine, sondern nach und nach zu vielen andern maschinellen Einrichtungen zu greifen? Sind nicht durch diese ganze Entwicklung unzählige Arbeitskräfte auf dem Lande überflüssig geworden? Ist nicht dadurch die Abwanderung in die Industrie, in die Stadt, die Landflucht, die Verwandlung bisher Selbständiger in Unselbständige provoziert worden und wird immerfort weiter provoziert?

Und so wie die Dinge innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft liegen, können die großen Kapitalisten und alle jene, die auch groß werden möchten, gar nicht anders, als viele Kleine auffressen und ihre Nachkommen in die Reihen der Unselbständigen jagen. Die Konkurrenz zwingt sie dazu, ihrer Raubtiernatur ungehindert Raum zu geben. In der auf Privat-eigentum aufgebauten Gesellschaft ist selbst der reichste Mann seiner Zukunft nicht sicher. Immer wieder wird er vorangetrieben, noch mehr Reichtum auf den Haufen zu schaufeln, noch mehr Machtpositionen zu erobern, noch mehr Existenz in seine Abhängigkeit zu versetzen. In der kapitalistischen Wirtschaft erlangt selbst der größte Konzern und Trust kein absolutes und dauerndes Monopol. Er muß immer mit der Gefahr rechnen, es durchbrochen zu sehen, durch technische Neuerungen und verbesserte Organisationsformen der Konkurrenten ins Hintertreffen zu geraten.

Welchen Sinn kann aber unter diesen Umständen das Gejammer der bürgerlichen Politiker und Zeitungsschreiber haben, welche das «gefährliche Schwinden der Unselbständigerwerbenden» beklagen und an «unsere Behörden» die Frage stellen, wann sie der Erscheinung endlich «mit angemessenen Erleichterungen und einer wirksamen Förderung entgegentreten» wollen?

Es kann im besten Falle den Sinn haben, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, nämlich das Schwinden der Selbständigen zu bekämpfen durch vermehrte planwirtschaftliche Maßnahmen seitens der Behörden, das heißt durch weitere «Verpolitisierung» der Wirtschaft.

Dieser Appell an die Behörden ist das klare Eingeständnis der Tatsache, daß auf seiten der sogenannten freien Wirtschaft keine Kräfte sichtbar sind, welche die Hoffnung begründen würden, der «Proletarisierungsprozeß», der seit Jahrhunderten abläuft und dessen Tempo heute keineswegs langsamer geworden ist, könnte zum Stillstand gebracht werden.

Wir haben es hier unzweifelhaft mit einem Entwicklungsgang zu tun, der innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft mit der Unerbittlichkeit eines Naturgesetzes abrollt.

Der Appell an die Behörden beruht auf der — freilich meist sehr unklar erfaßten — Tatsache, daß nur Maßnahmen, die vom Gesichtspunkte der *Gesamtgesellschaft* aus getroffen werden, einige Aussicht auf Wirkung haben. In der auf Privateigentum und Konkurrenz aufgebauten Wirtschaft fehlt aber dieser zentrale, umfassende Gesichtspunkt vollständig. In der sogenannten freien Wirtschaft, das heißt in der Wirtschaft, soweit sie nicht beeinflußt ist von planwirtschaftlichen Eingriffen der Behörden und wo auch die Arbeiterorganisationen weder mit Kollektivverträgen noch dem Mitspracherecht tiefer eingedrungen sind — in diesem Bereich der «freien Wirtschaft» finden wir als Handelnde nur einzelne Kapitalisten und Kapitalistengruppen. Selbst die mächtigste Gruppe jedoch, selbst der ausgedehnteste Trust oder Konzern umfaßt nur einen verschwindenden Teil einer nationalen Wirtschaft, geschweige denn der Weltwirtschaft. *Von einem einheitlichen Gesamtwillen findet sich da nicht die Spur.* Was aus der Aktivität der zahllosen vereinzelten Kapitalisten und Gruppen, aus dem komplizierten Spiel von Wert und Preis, von Angebot und Nachfrage, von Ware und Geld, von Markt und Börse, von Industrie, Handel, Transport und Bank schließlich herauskommt, tritt dem einzelnen als schicksalhafte Macht entgegen, als Resultat von Kräften, die für ihn unerreichbar, unfaßbar sind. Es ist das, was Marx die «Naturgesetze der kapitalistischen Wirtschaft» genannt hat.

Von welcher Seite man auch das Problem betrachten mag, es erweist sich, daß vom Gesichtspunkte des kapitalistischen Privateigentums aus kein Kraut gewachsen ist, das geeignet wäre, die Tendenz der Entwicklung herumzuwerfen und dafür zu sorgen, daß nicht wie bisher die Selbständigen in Unselbständige, sondern umgekehrt die Unselbständigen in Selbständige verwandelt würden. Das Steuer läßt sich nicht herumwerfen. Wir haben es in der Tat mit einer gesetzmäßigen, unerbittlichen sozialen Entwicklung zu tun.

Die Landflucht

In der Schweiz ist die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Selbständigen und Unselbständigerwerbenden zusammen von 475 000 im Jahre 1888 gesunken auf 356 000 im Jahre 1950. («Die Volkswirtschaft», August 1952.)

Die Landflucht ist die besondere Form, welche der kapitalistische «Proletarisierungsprozeß» auf dem Lande annimmt. Auf einzelne seiner Ursachen wurde bereits hingewiesen. Die Landflucht ist eine Bewegung von Enteigneten, von Enterbten, von Leuten, denen keine eigenen Produktionsmittel mehr zur Verfügung stehen in einem Umfange, der ihnen erlauben würde, eine eigene selbständige, konkurrenzfähige Wirtschaft zu betreiben. Der Bauernsohn oder junge Bauernknecht, das Mädchen — sie suchen so ziemlich alle, wenn sie in die Stadt ziehen, irgendeine Stelle als Lohnverdiener. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig. Sie kommen mit leeren Händen an.

Die Landflucht ist eine uralte und über die ganze Welt verbreitete Erscheinung. Wir beobachten sie nicht nur in der kleinen Schweiz, sondern genau so im großen Amerika, in Australien, Neuseeland, Asien und Afrika.

Es liegt im Zuge des allgemeinen Strebens nach materieller Besserstellung und nach kulturellem Aufstieg, wenn alle Völker auf dem ganzen Erdenrund den Industrialisierungsprozeß auf ihren Gebieten beschleunigen. Denn Industrialisierung heißt vermehrte Verwendung von Maschinen und anderen arbeitssparenden Apparaten, heißt Verdoppelung, Verhundertfachung der Kraft, der Geschwindigkeit, der Präzision in den Bewegungen der menschlichen Hand, des menschlichen Armes, heißt gewaltige Steigerung des Ertrages der menschlichen Arbeit, heißt Bereicherung des Landes.

Es ist auch klar, daß in dem Maße, in dem die Industrie der Landwirtschaft Geräte und Maschinen liefert, ihr elektrische und andere Kraft abgibt, ihr Kunstdünger verschafft — die Industrie der Landwirtschaft Vorarbeit leistet, ihr Arbeit abnimmt. Wenn in Amerika ein landwirtschaftlicher Arbeiter die Nahrung für 15 Personen zu erzeugen vermag, so braucht es natürlich im Verhältnis weniger landwirtschaftliche Bevölkerung als in Frankreich, wo ein landwirtschaftlicher Arbeiter nur vier Personen versorgt.

Bei der Landflucht haben wir es mit einer Erscheinung zu tun, die aufzuhalten oder auch nur teilweise abzubremsen, die kapitalistische Wirtschaft völlig unfähig ist. Selbst eine planmäßig geordnete sozialistische Wirtschaft wird es nicht leicht haben, die Abwanderungstendenz in gesunde Bahnen zu lenken, die Kultur aufs Land zu tragen, der Stadt die Natur näherzubringen.

Genau so wie beim «Proletarisierungsprozeß» im allgemeinen, haben wir es auch bei der Landflucht — unter kapitalistischen Verhältnissen ein Teil des allgemeinen Prozesses — mit einer unerbittlichen sozialen Entwicklung zu tun.

Die sozialistische Bewegung

Als weiteres Beispiel einer unausweichlichen geschichtlichen Entwicklung kann man die sozialistische Arbeiterbewegung anführen.

Seitdem es diese Bewegung gibt und seitdem das kapitalistische Bürgertum

sich in seinen Klassenprivilegien bedroht sieht, hat es die Hoffnung nie aufgegeben, es sei der Tag nahe, da diese sozialistische Drohung von ihm genommen werde. So weit man zurückblickt — immer wieder begegnet man der Prophezeiung, nun sei es bestimmt und ein für allemal zu Ende mit den verhaßten Sozialisten. Aber allemal erwies sich die Hoffnung als Täuschung.

Die Gegner der sozialistischen Bewegung waren zwar imstande, ihr ungeheure Opfer an Gut und Blut aufzuerlegen — aber sie zu vernichten, dazu reichte ihre Kraft nicht aus.

In ihren Anfängen erlitt die Bewegung die fürchterlichsten Verfolgungen. In England wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Ludditen und Maschinenstürmer reihenweise gehängt. Die in den dreißiger und vierziger Jahren ebenfalls in England auftretende Chartistenbewegung wurde mit Polizeisäbeln und Pferdehufen niedergeschlagen — und man glaubte, die Ketzer ein für allemal erledigt zu haben. Die selbe Hoffnung hegte man in Frankreich nach der blutigen Junischlacht des Jahres 1848, da die Pariser Arbeiter niederkartätscht waren, wiederum im Mai 1871, als die Pariser Kommune unterging und Thiers Tausende und aber Tausende von «Roten» erschießen ließ. Ebenso groß und ebenso vergeblich waren die Hoffnungen, die die Privilegierten in Deutschland an das Bismarcksche Sozialistengesetz (1878—1890) knüpften, desgleichen in Deutschland gelegentlich der Hottentotten-Wahlen von 1907, als die Sozialisten die Hälfte ihrer Mandate verloren, die satte Ehrbarkeit in Jubel ausbrach und Wilhelm II. begeistert ausrief: Es ist eine Freude zu leben! In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen kam in zahlreichen Ländern des europäischen Kontinents der Faschismus ans Ruder — und jetzt glaubten und hofften alle guten Bürger des bestimmtesten, es sei doch endlich Schluß mit dem verhaßten Marxismus und all dem, was sie darunter verstanden. Heute steht die sozialistische Bewegung in allen europäischen Ländern und weit darüber hinaus breiter und mächtiger da als jemals früher.

Gewiß hat die sozialistische Bewegung sich im Laufe der Zeit gewandelt — wenn das dem Bürgertum ein Trost ist. Aber es sollte dabei nicht übersehen, daß es sich hier nur um eine Wandlung der Kampfmethoden, nicht aber um eine Preisgabe des sozialistischen Endziels handelt. Auf dem ebener gewordenen Boden der voll entwickelten politischen Demokratie haben die sozialen Kämpfe viel von ihrer einstigen Schärfe und Brutalität verloren. Unter diesen andern, neuen Umständen ist sich die sozialistische Bewegung klar geworden, daß sie dort, wo sie sich auf eine entfaltete und konsolidierte politische Demokratie stützen kann, sie keiner gewaltsamen Revolution mehr bedarf, um zum Sieg vorzustoßen. Um diesen Sieg zu erfechten, das heißt die kapitalistische Gesellschaftsform vollständig in die sozialistische überzuführen, dazu genügt die politische Demokratie vollkommen.

Wenn aber, wie gesagt, das Bürgertum davon träumt, die Wandlung in den Kampfmethoden sei gleichbedeutend mit der Preisgabe des sozialistischen Endzieles, dann wird es aus diesem Traum mit ebensoviel Enttäuschung erwachen, wie aus allen früheren Träumen vom Niedergang der Sozialdemokratie.

Die Sache ist eben die, daß wohl die Besitzesprivilegien des Kapitals mit einem einzigen Federstrich annulliert werden können, ohne daß das soziale Leben die geringste Einbuße erleidet, ohne daß ein einziger Ziegelstein weniger erzeugt würde, ja daß dann die gesamte Produktion und Verteilung viel sinnvoller und gerechter organisiert werden können — daß aber diese selbe Produktion undenkbar ist ohne die Masse der Hand- und Kopfarbeiter. Die Herren Aktionäre und ihr schmarotzender Anhang sind ein sehr überflüssiges Volk. Die Arbeitenden in Werkstatt und Büro sind unentbehrlich.

In dieser einfachen aber grundlegenden Tatsache liegt es begründet, daß der Kampf der Unselbständigerwerbenden um soziale Besserstellung immer wieder über die einmal erreichten Resultate hinaustreibt und nicht zur Ruhe kommen kann, so lange das kapitalistische Gesellschaftssystem nicht völlig überwunden ist.

Auch hier haben wir es mit einer zwangsläufigen Entwicklung zu tun, mit den «Naturgesetzen der kapitalistischen Gesellschaftsform».

Varia

Es wäre ein leichtes, weitere Beispiele ähnlicher Art anzuführen.

So etwa könnte man auf die unabsehbare Kette planwirtschaftlicher Maßnahmen hinweisen, welche von den Regierungen der verschiedenster Länder getroffen werden.

Die bürgerlichen Politiker erklären laut und deutlich, prinzipiell auf dem Boden des Wirtschaftsliberalismus zu stehen, sehen sich aber tagtäglich gezwungen, in der Praxis diesen Prinzipien ins Gesicht zu schlagen.

Das Wirtschaftsleben der technisch entwickelten Länder nimmt heute derart komplizierte, weltumspannende und die Kraft des einzelnen Wirtschafers weit überragende Dimensionen und Formen an, daß es einfach unmöglich wird, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Es ist nicht weiter denkbar, daß der Staat, unbekümmert um alle Folgen, die Privatwirtschaft gewähren läßt. Die Dinge gehen lassen wollen, das wäre sinnlose Katastrophenpolitik.

Die heutige Welt ist nur deshalb einigermaßen erträglich, weil sie schon lange nicht mehr eine rein liberale Welt, eine rein kapitalistische Welt ist,

sondern sich bereits als stark mit gemeinwirtschaftlichen Elementen durchsetzt erweist.

Einmal müssen die herrschenden Schichten angesichts der politischen Demokratie — des allgemeinen Stimm- und Wahlrechtes, des Koalitionsrechtes usw. — den breiten Schichten der Lohnverdiener allerlei Konzessionen machen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes und der Sozialversicherung. Sonst verlieren sie ihren politischen Anhang.

Ferner müssen, wie oben bereits festgestellt, die Herrschenden — wiederum im Hinblick auf die Erhaltung ihres politischen Übergewichtes — danach trachten, die noch verbliebenen Schichten der Selbständigerwerbenden nach Möglichkeit zu konservieren.

Schließlich machen sich sonst allerhand ordnende Maßnahmen unabwieslich, etwa im Hinblick auf die Verkehrsregelung, das Exportrisiko, die Regelungen internationaler Zahlung, Ordnung auf dem Gebiet der Hotellerie usw.

Es erweist sich eben ganz allgemein, daß Ordnung und Planung der Anarchie überlegen sind, und so drängen sich denn diese Ordnung und Planung an allen Ecken und Enden auf — zuweilen in derart handgreiflicher Weise, daß selbst das sonst so heilige private Profitstreben davor zurücktreten muß (Verstaatlichung der Eisenbahnen, Kommunalisierung von Wasserversorgung, Gas- und Elektrizitätswerken, Straßenbahnen, Straßenreinigung usw.).

So laut auch die bürgerlichen Politiker öffentlich das Wasser des reinen Wirtschaftsliberalismus predigen mögen, heimlich kommen sie doch nicht darum herum, den Wein der Planung zu trinken.

Bei der bürgerlichen Spezies der Planwirtschaft haben wir es genau so mit einer unabweisbaren Erscheinung der gesellschaftlichen Entwicklung zu tun wie beim «Proletarisierungsprozeß», bei der Landflucht, bei der Unbesiegbarkeit der sozialistischen Bewegung.

Es ließen sich zahlreiche andere Äußerungen des materiellen und intellektuellen gesellschaftlichen Lebens erwähnen, die alle der Gesetzmäßigkeit unterliegen, wie Marx sie formulierte. So etwa die Weltuntergangsstimmung, wie sie in breiten bürgerlichen Kreisen sich immer üppiger macht, der wachsende Hang zum Mystizismus, die Verworrenheit in den künstlerischen Darbietungen der bürgerlichen Welt usw.

Aber man kann nicht alles auf einmal.

Zum Schluß wäre es übrigens auch noch notwendig, auf die philosophischen Einwände betreffend die angebliche Negierung der freien Willens durch Marx zu antworten. Aber auch das muß raumshalber auf später verschoben werden.